

Suhrkamp

Hans-Ulrich
Treichel
Gespräch
unter
Bäumen

Gesammelte Gedichte

suhrkamp taschenbuch 3400

Hans-Ulrich Treichels lyrisches Œuvre ist heute – nach dem großen nationalen wie internationalen Erfolg des *Verlorenen* und des *Tristanakkords* – eine Wiederentdeckung wert. Was dieser Autor 1979 mit *Ein Restposten Zukunft* begann und mit dem *Einzigem Gast* 1994 vorläufig beendete, ist von zeitloser Klarheit, unverwechselbar im Ton und in der souveränen Beherrschung der dichterischen Sprache. Geschult an Heine, Brecht und Benn, spielt Treichel, wie ein Kritiker bemerkte, »virtuos mit Assoziationen und Binnenreim und erreicht ein Höchstmaß an pointierter Schlichtheit, Kunstfertigkeit und Musikalität«. Lakonie, Ironie und Melancholie prägen Hans-Ulrich Treichels Gedichte, für die der Autor den Leonce-und-Lena-Preis erhielt und die nun erstmals in einer repräsentativen Auswahl in einem Band vorliegen.

Hans-Ulrich Treichel
Gespräch unter Bäumen

Gesammelte Gedichte

Ausgewählt und
mit einem Nachwort von
Rainer Weiss

Suhrkamp



2. Auflage 2023

Erste Auflage 2002

suhrkamp taschenbuch 3400

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 2002

Suhrkamp Verlag AG, Berlin, 2023

Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch
eine Nutzung des Werks für Text und Data Mining
im Sinne von § 44b UrhG vor.

Umschlaggestaltung nach Entwürfen

von heißmann, heilmann, hamburg

Druck: Books on Demand GmbH, Norderstedt

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-39900-2

www.suhrkamp.de

Gespräch unter Bäumen

I

Ein Restposten Zukunft

Beim Betrachten einer Greisin

Wenn einer so alt ist wie ich,
zwischen zwanzig und dreißig, dazu noch
aus der Provinz stammt,
als Sohn des örtlichen Tabakhändlers
aufgewachsen zwischen Kirche und Vereinslokal
und sich fast zu Tode geschämt hat wegen
der abstehenden Ohren,
dann die Haare darüber wachsen ließ um vom
biologischen zum soziologischen Außenseiter zu werden,
was die Eltern gerade noch aushielten,
die Oma aber ins Grab brachte,
wie kann der Junge nur, der war doch sonst immer
so still und vernünftig, die Leute reden ja schon,
und immerhin antwortete, immerhin, nun reden sie
wenigstens, Jesus hatte auch lange Haare
und aus Trotz Lenins »Staat und Revolution«
unter der Schulbank las,
was die Mädchen ganz toll fanden,
in der Wilhelm Reich AG aber dann doch nicht
mitmachen wollten, bis auf zwei,
denen man das schon von weitem ansah, dann aber
auch nicht mehr kamen,
weil die eine kollabierte nach zuviel Haschisch,
vor lauter Angst zitterte und schrie
als ginge es ihr an den Kragen,
dabei ging es doch nur um die sexuelle Emanzipation,
denn keine Revolution ohne Emanzipation,
ich muß das hier nicht wiederholen,
wenn so einer ein paar Jahre danach immer noch
weich in den Knien,
dafür ein ausgefuchster Dialektiker
und erbarmungsloser Drogengegner, ausgenommen

Nikotin und Coffein,
Lenin hat auch geraucht,
wenn so einer, mittlerweile erfahren im Umgang
mit Mädchen und der Anwendung revolutionärer
Theorie,

sich ein paar Jahre danach hinsetzt,
um seinem Gefühl nachzuspüren,
welches er beim Betrachten dieser Fotografie:
Die zweiundachtzigjährige Dolores Ibarruri, genannt
La Pasionaria, seit vierzig Jahren zum erstenmal
wieder in Bilbao auf der Rednertribüne:

Man muß kämpfen!

empfindet und dann nur noch ins Stottern gerät,
dennoch nicht den Mund halten kann
und still vor sich hinflüstert:

Man muß es wenigstens versuchen! Dabei ängstlich
mit den Füßen unterm Schreibtisch scharrt,
als sei ein Minenfeld im Parkett versteckt, obwohl
es nur die Angst vor der Zukunft ist
beim Betrachten einer Greisin, nur die Angst,
selbst schon hundert Jahre alt zu sein und das,
weil alles viel zu langsam geht.

Ein toter Guerillero

DAS NEBENSTEHENDE PHOTO
ZEIGT EIN OPFER DER ESKALIERENDEN GEWALT:

EIN SÜDAMERIKANISCHER GUERILLERO
DURCHSIEBT VON GEWEHRSSALVEN

das nebenstehende photo
zeigt den kopf eines jungen mannes

die dunklen augen des mannes sind weit aufgerissen
sein mund ist halb geöffnet

das erschöpfte gesicht des mannes ist dreckverschmiert
aus einem kleinen loch in der stirn rinnt blut

das nebenstehende photo
zeigt die hand eines mannes

die hand liegt auf dem kopf des toten guerillero
die finger der hand sind gekrümmt

sie reißen den kopf des toten guerillero
an den haaren in die höhe

das gesicht des toten guerillero
starrt in die blitzlichter der photographen

das nebenstehende photo
zeigt die hand eines mannes

der mann trägt einen siegelring
und eine silberne armbanduhr

am oberen bildrand ist ein streifen
seiner weißen manschetten zu sehen.

das ziffernblatt der uhr ist zur hälfte von ihnen verdeckt.

ES KANN MIT SICHERHEIT ANGENOMMEN WERDEN
DASS DER MANN EINEN ANZUG TRÄGT

Erinnerung an den Vater

Mit der Linken schlug er zu,
blindwütig manchmal.
Die Rechte zerriß auf einem russischen Schlachtfeld,
herauf bis zur Schulter.

Wenn es regnete,
roch der schwarze Handschuh nach Leder,
und es schmerzte ihn der verlorene Arm.

Wenn er freundlich war, gab er uns Geld,
und wir durften ihm den weißen Gummiring
auf seinen Hemdsärmel schieben.

Mehr noch als vor der Kraft seiner Linken
und seinem jähem Zorn
fürchteten wir uns
vor seiner unbeholfenen Zärtlichkeit.

Vielleicht liebten wir ihn sogar,
wenn wir seine verborgene Angst vor der Einsamkeit spürten.
Doch immer flohen wir ihn.

An seinen hölzernen Arm
mit der schwarzen ledernen Hand
erinnere ich mich genauer
als an sein Gesicht.

Noch immer sehe ich,
wie sie still auf der weißen Tischdecke liegt,
neben dem Teller
mit dem kleingeschnittenen Fleisch:

Unfähig zur Gewalt,
und auf eine unsagbare Weise bedürftig.

Die Apothekerin

Wie sauber sie ist und wie gut
sie riecht.

Ihr Lächeln schmeckt nach Pfefferminz,
nach Salbei und Zitrone.

Immer lutscht sie etwas und nie
ist sie krank.

Ich vertraue ihr unendlich,
diesem sanften Gewürz,
dieser weißen, erdlosen Blume.

Wo mögen ihre Wurzeln
sich nähren?

Meinen Kopf möchte ich betten
in ihren reinen verschlossenen Schoß.

Vor meiner schwarzen Seele
möchte ich fliehen
in ihren schneeweißen Leib.

Wie still sie mir Creme verkauft
und Präservative;
wie scheu.

Kurkonzert

Diese Lautstärke, diese Gedankenlosigkeit. Wo Blumen gegossen, wo Kieswege geharkt werden, wo der Tod dich ängstigt. Auf geschnittenes Gras zu treten kann nicht verboten sein. Heben wir Erde aus und steigen wir über den Abgrund hinweg. Der Stehgeiger in der Holzmuschel, der Pianist unter dem Laubdach: schwermütig. Ein ganzes Dorf trägt Kerzen in das Haus der blutenden Heiligen; ein ganzes Dorf schlägt einen Kommunisten tot. Häufen wir Zeit auf und Geduld. Treten wir auf den Kies. Streuen wir unsere Asche dem Feind ins Gesicht.

Annäherung

Auf meinem Schreibtisch steht ein Bild,
darauf Bert Brecht,
der Listige, der Verschlagene.
Traurig schaut er aus,
alt ist er geworden, faltig der Hals
und kraus die Stirn.
Er hat sich wieder nicht rasiert,
der alte Fuchs,
und sein Mund ist schmal wie ein Strich.

Einsam ist er, denke ich,
und rücke etwas näher
an den Schreibtisch heran.

Westberlin–Neuruppin und zurück

Mit Kindergefühlen klettern wir auf die morsche Holzbrücke. Das faule Gebälk riecht nach schmutzigen Knien, nach Wasser und Sand auf brauner schorfiger Haut. Die handgeschriebene Bemerkung auf dem Verbotsschild finden wir human und lächeln einverstanden: AUCH FÜR FUSSGÄNGER! So etwas gibt es hier noch, denken wir, so wie es Milch in Flaschen gibt und Tüten aus braunem Papier. (Wir sehnen uns schon wieder nach unseren Trümmern, während sie gerade beginnen, die ihren zu vergessen.) Um über die Brücke zu kommen müßten wir springen, doch wir trauen uns nicht. Die Enten tief unten haben es leichter: Vereint mit den Bleßhühnern schwimmen sie durch das zitternde Wolkengewirr. In einem gemieteten Boot rudern wir über den See. Auf dem Uferweg steht der alte Fontane und klopft seine Pfeife aus. Er sieht uns nicht. Wir sehen ihn nicht. Aber er ist immer noch da. Daß gerade heute über uns ein Sachse durch den Weltraum kreist, finden wir komisch. Er würde gut in ein Holzboot passen, denken wir, der Sachse mit seiner Neuruppiner Freundlichkeit. An einem verwitterten Bootssteg machen wir fest und kratzen mit einem Nagel sein Denkmal in das trockene Holz. Als käme Tschechow aus

Neuruppin, so weiß ist das Haus, so
hölzern. Auf der Terrasse liegt
Birkenlaub. Immer noch grünt es, und
immer noch scheint die rostige Sonne auf
den glänzenden See. Wir hängen die
Füße ins Wasser und kauen auf Gras. So
stellen wir uns manchmal den Sozialismus
vor: kopfsteingepflastert, rostfarben,
handgemacht. Etwas krumm und holprig
müßte er sein; wie braune, schorfige
Knie. So stolpern wir barfüßig unseren
Sehnsüchten nach. Auch für Fußgänger,
denken wir, führt ein Weg in den
Himmel hinein.